

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg. 1887-1890 1888

24.1.1888 (No. 125)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978399](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978399)

Neue Zeitung

für das Großherzogthum Oldenburg.

№ 125.

Dienstag, den 24. Januar.

1888.

Die „Neue Zeitung“ erscheint wöchentlich 3 mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1,25 Mark, resp. 1,50 Mark. Inseratenpreis für die dreispaltige Zeile 15 Pfg.

Bestellungen auf die Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg für Februar und März werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, in der Druckerei und der Expedition angenommen.
Preis 84 Pfg.
Im Februar erscheint eine neue Erzählung.

Politische Tageschau.

Oldenburg, 23. Januar.

Das Sozialistengesetz

Wartet im Reichstag auf die Autorität des Fürsten Bismarck, die wahrscheinlich Donnerstag für dasselbe in die Wagschale der Göttin Gerechtigkeit geworfen wird. Wenn er sagt, ich brauche dies Gesetz, so wird sich die erforderliche Mehrheit schon finden, die das zweischneidige Schwert auf der Wagschale für die beste Begründung eines solchen Ausnahmegesetzes hält. Die Konservativen, die bei ihrer anachronistischen Existenz kein höheres Lebensgesetz als „Gewalt geht vor Recht“ kennen, sind natürlich ohne weiteres für die Verlängerung und Verschärfung, und die nationalliberale Partei, die auch in dieser Frage sich zu keiner prinzipiellen Stellung mehr erheben kann, wird, wenn sie unter Bismarcks Brauen nicht ganz umfällt, die Mehrheit doch bilden helfen. Der Rest, der zur Mehrheitsbildung nicht erforderlich ist, wird liberal schillern. Vielleicht macht sie auch ihre Abstimmung von der Haltung des Zentrums abhängig. Vielleicht erntet nämlich Fürst Bismarck bei dieser Gelegenheit die Früchte des Friedens mit Rom, und das Zentrum, welches beim Septennat der Abstimmung sich enthielt, geht diesmal einen Schritt weiter und tritt offen für die Regierung ein. Bedenklicher wäre es, wenn es sich auch hier der Abstimmung enthalten wollte, bedenklicher und auch wieder unbedenklicher für die Nationalliberalen, die dann die wässrige Untreue mit deutscher Treue vergelten und dem Reichskanzler zeigen könnten, zu welchen Opfern der Deutsche fähig ist, wenn er einmal nationale Begeisterung mit unbedingter Gefolgschaft verwechselt hat.

Es ist ein gefährliches Spiel, welches die sogenannten Kartellparteien bei den Wahlen getrieben haben, und die ganze Schwere der Verantwortung wälzt sich angesichts der bevorstehenden Entscheidung auf die Brust der Männer, die sich liberal nennen und eine solche Mehrheit zu Stande bringen halfen. Möglich, daß das Bewußtsein dieser Verantwortung, das sie bald erdrückt, sie einem Gesetz zugänglicher macht, welches die Folgen schwerer Versäumnisse der Gesellschaft und nie verjährter Verschuldungen mit Mitteln der Gewalt abzuwenden will. Denn die sozialdemokratischen, sozialistischen und kommunistischen Ideen würde in dem Maße eine große Zahl von Menschen nicht beherrschen, wenn die Gesellschaft rechtzeitig die Vorkehrungen getroffen hätte, welche die Arbeiterschutzgesetzgebung jetzt zu geben sucht, wenn für Bildung und sittliche Hebung der Massen mehr geschehen wäre, und von oben die unabwendbare Demokratisierung nicht aufzuhalten versucht würde.

Ist der letzte Zweck des verschärften Sozialistengesetzes der, die parlamentarische Vertretung der sozialdemokratischen Partei unmöglich zu machen, wie man ihrer Presse den Lebensodem bereits ausgeblasen hat, so wäre die Gefahr eines Umsturzes unserer Staats- und Gesellschaftsordnung nur vergrößert.

Die Verlängerung der Legislaturperioden.

LC. Nachdem die Kartellparteien im Reichstage den Antrag auf Verlängerung der Legislaturperioden auf fünf Jahre gemeinsam eingebracht haben, scheinen die Konservativen im Abgeordnetenhaus auch ohne Mitwirkung der Nationalliberalen einen gleichen Antrag bezüglich der Verlängerung der Legislaturperioden in Preußen einbringen zu wollen und zwar unter dem Vorgeben, daß keine Zeit zu verlieren sei, wenn die zu diesem Zweck erforderliche Abänderung der Ver-

fassung noch im Laufe dieser Session, also vor den nächsten Neuwahlen herbeigeführt werden solle. Nach dem bisherigen Verhalten der Nationalliberalen ist die Rücksichtslosigkeit, mit der die Kartellgenossen in dieser Angelegenheit vorgehen, nicht eben überraschend.

Der Reichstag

hat am Freitag die am Mittwoch in der Etatsdebatte abgebrochene Debatte über die Frage des Arbeiterschutzes, der Fabrikinspektoren und der beabsichtigten Regelung des Krankentagegesetzes weiter beraten und sich auf Anregung des Abg. Dr. Miquel eingehend mit der Wohnungsfrage beschäftigt. Herr Miquel wünschte von Reichs wegen obligatorische Normativbestimmungen, welche eine gesundheitsmäßige Einrichtung des Wohnhauses verbürgen, und plädierte zu gleicher Zeit auch für eine Beseitigung des Miethsrentenrechts. Der Abg. Schrader erklärte seine Sympathien für eine Regelung der Wohnungsfrage, glaubt aber, daß zu weit gehende gesetzliche Vorschriften zu einer Verminderung und damit zu einer wesentlichen Vertheuerung der Arbeiterwohnungen führen würden. Er würde es lieber sehen, wenn diese Frage durch Privatthätigkeit, besonders auf dem Wege der Genossenschaft gelöst würde. Herr Schrader benutzte diesen Anlaß auch, um seine Stellung zu den schon vorher angeregten Fragen zu präzisieren. So sprach er sich gegen die Einrichtung obligatorischer gewerblicher Schiedsgerichte, die von Seiten des Abg. Hitze (Centrum) angeregt worden waren, aus und hielt es für ausreichend, wenn allgemeine reichsgesetzliche Normen dafür statuiert würden, deren Spezialisierung den Kommunen überlassen bleiben könnte. Von einer Revision des Krankentagegesetzes glaubt Herr Schrader sich wenig versprechen zu dürfen, weil er der Ueberzeugung ist, daß dieselbe einen weiteren Angriff gegen die freien Hilfsklassen bedeuten würde.

Ein agrarisches Märchen.

So alt wie die Kornzölle und die Agitation dafür ist auch das agrarische Märchen von dem reichen Bäcker, dem die Thaler aus den Rockschößen fallen, sobald man nur daran klopft. Wie verhält es sich hiermit in Wirklichkeit? Darauf geben zwei neuere Thatsachen in Berlin eine deutliche Auskunft. Die Aktiengesellschaft Berliner Brotfabrik wird binnen Kurzem ihren Brotbäckereibetrieb gänzlich einstellen und sich lediglich auf den Betrieb ihrer Dampfmahlmühle beschränken. Die Bäckerei ist 28 Jahre betrieben worden und wird jetzt eingestellt, weil es der Gesellschaft schon seit Jahren nicht möglich war, aus dem Bäckereibetrieb einen irgendwie nennenswerthen Nutzen zu ziehen, trotzdem die Gesellschaft lediglich das in eigener bestens eingerichteter Dampfmühle hergestellte Mehl zu Engrospreisen verwendete und daraus ein als sehr gut bekanntes Brot herstellte. Eine andere Thatsache ist, daß, als vor Kurzem eine Bäckereinnung in Berlin die Stelle eines Innungsboten ausschrieb, sich um diese Stelle nicht weniger als 50 früher veramtete Bäckermeister bewarben. Raun in einem Berliner Handwerkszweig dürfte die Zahl der Konkurse oder der Geschäftseinstellungen so zahlreich sein wie im Bäckergewerbe. Wo ein Bäcker zum Vermögen gelangt ist, haben meist Umstände dazu geführt, welche mit dem eigentlichen Bäckereibetriebe nichts zu thun hatten, so die Werthsteigerung eines Grundstücks oder glückliche Konjunkturen im Mehlhandel und dergl. Großbetrieb in der Bäckerei rentirt sich überhaupt nicht. Der handwerksmäßige Betrieb hält sich dadurch, daß der Bäckermeister seine eigene Arbeitskraft sehr mäßig in Rechnung stellt und nur sehr geringe Ansprüche an Ueberschüsse in seinem Geschäft macht. (Frs. Btg.)

Aus dem Reiche.

Die einmaligen Ausgaben zur Durchführung des neuen Militärgesetzes sollen nach einer Andeutung des Kriegsministers einen Zinsaufwand von jährlich 8 Millionen Mark erheischen, was ungefähr einer Kapitalkaufwendung von 230 Millionen Mark entsprechen würde.

Ueber den preussischen Finanzetat schreibt die „Frei. Btg.“: Drastischer hätte aller Welt nicht kund-

gethan werden können, daß die preussische Finanzlage in keiner Weise die stattgehabte Erhöhung der Reichssteuern rechtfertigte. Denn ohne irgendwelche größeren Zuwendungen aus dem Reich schließt das laufende Jahr ohne Anleihe und mit einem Ueberschuß von 11 1/2 Mill. Mk. ab. Bei der Vertretung der neuen Reichssteuern aber war in der beweglichsten Weise immer darauf hingewiesen worden, daß die preussischen Finanzen sich in einem Nothstande befänden und zu ihrer Bilanzirung eine Reihe von 40 Millionen Mark erheischen. Nunmehr ist erwiesen, daß Preußen auch ohne jede Zuwendung aus dem Reich im Stande war, die in Folge der Heeresvermehrung und des Septennatgesetzes erhöhten Matrikularbeiträge aus eigenen Mitteln zu bestreiten und dabei noch so viel zu erübrigen (11 1/2 Millionen) als ausreichend gewesen wäre, selbst wenn die Friedenspräsenzstärke um 80 000 statt 40 000 Mann im Reich erhöht worden wäre.

Die Revision des Redakteurs Dürholt vom „Boten aus dem Riesengebirge“, dessen Verurtheilung durch das Hirschberger Landgericht allgemeines Aufsehen erregte und kürzlich auch im Reichstage besprochen wurde, ist Seitens des Reichsgerichts verworfen worden.

Für dies Jahr ist der Nachschub für die niederländisch-ostindische Armee auf 2000 Mann festgesetzt. Die Zahl der Angeworbenen mindert sich mit jedem Jahre. In Deutschland treten die Werber im Scheitern auf. Man nimmt an, daß mindestens 50 bis 60 pCt. der deutschen Deserteure sich zunächst nach Holland wenden. Im vergangenen Jahr wurden 1840 nach Ostindien abgedandt, darunter 245 Deutsche.

Wegen „Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen“ bei Gelegenheit der letzten Reichstagswahlen in einer Wählerversammlung zu Wilhelmshagen ist der Staatsminister a. D. von Hohenberg am Mittwoch vom Landgericht in Stade zu einer dreiwöchigen Gefängnisstrafe verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 6 Monate Gefängnis beantragt. Auch in diesem Falle war das erstinstanzliche freisprechende Urtheil vom Reichsgericht aufgehoben worden. Die Neußerungen, welche Herr von Hohenberg gethan, bezogen sich auf das Sozialistengesetz, das er als „gemein“ und „eines großen Staates unwürdig“ bezeichnet hatte. Kurz vorher war Herr von Hohenberg bekanntlich wegen Majestätsbeleidigung zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt worden.

Politische Gefangene in Ketten. Im Posenen Sozialistenprozeß werden der Hauptangeklagte Student Slawinski und der polnische Reichstagskandidat für Posen, Janischewski, täglich bis in den Sitzungssaal in Ketten geschlossen vorgeführt.

In der im Anschluß an den Bremer Parteitag stattgehabten besonderen Versammlung der Deutschfreisinnigen der Provinz Hannover sind in den Provinzial-Ausschuß der Partei gewählt: Regierungsrath a. D. Vossart-Hannover als Vorsitzender, Rechtsanwalt van Biema-Hannover als Stellvertreter, Zivil-Ingenieur Hecht-Hannover, Fabrikbesitzer Julius Webe-Beine und Bankdirektor Siebert-Dsnabrück. Legter trat an die Stelle des Direktors Hirschfeld-Hemelingen, welcher eine Wiederwahl aus geschäftlichen Rücksichten ablehnte.

Ausland.

Der Zwischenfall in Florenz wird als beigelegt betrachtet.

Es wird von deutscher Seite ein besonderer internationaler Arbeiterkongreß neben dem englischen Gewerkschaftskongreß vorbereitet, welcher in wenigen Monaten auf englischem Boden stattfinden soll. Dazu kommt noch ein dritter internationaler Arbeiterkongreß. Die französischen Sozialisten wollen 1889 anlässlich der Weltausstellung ebenfalls ihren internationalen Arbeiterkongreß haben; alle Richtungen in der Arbeiterpartei sollen zugelassen werden.

Es verlautet, der tschechische Hochadel plane anlässlich des Kaiser-Jubiläums Kundgebungen im Sinne des sog. böhmischen Staatsrechts. Sechs Studenten, welche bei dem letzten Universitätskommers in Graz die Ausschmückung des Saales besorgten,

Hierzu eine Beilage.

wurden für drei Semester relegirt, weil sie den Schuldigen nicht nennen wollten oder konnten, der vor dem Kommeres die Kaiserbüste aus dem Festsaal entfernt hatte.

— Die türkische Heeresverwaltung soll eine neue Verstärkung der erst jüngst verstärkten und ausgebauten Befestigungswerke von Erzerum sowie eine Verstärkung der Garnison angeordnet haben. Die russische Regierung hat es nämlich auf Erzerum und dessen Umgebung abgesehen, ein in jeder Hinsicht außerordentlich gesegnetes Land mit reichhaltigen Gold- und Silberminen, dessen Bevölkerung derjenigen Rußlands religions- und stammverwandt und der Türkei gründlich abgeneigt ist.

— Der parnellitische Parlaments-Deputirte für Monaghan, O'Brien, ist in London wegen einer aufrührerischen Rede verhaftet worden.

Landtag des Großherzogthums.

Freitag, 20. Janr. Vorf.: Dr. Roggemann. Eingegangen ist ein Antrag Groß: Der Landtag ersucht die St.-Regg. zu erwägen, ob nicht den durch die Korrektion der Unterweser in der Ausübung ihres Gewerbes gehinderten old. Flußschiffern durch den old. Staat eine Entschädigung zu leisten sei. — In zweiter Lesung genehmigt werden folgende Gesekentwürfe: Abänderung des Prüfungsreglements für den Forstdienst, Fürsorge für Staatsdiener infolge von Betriebsunfällen, Ausübung der Jagd in Lübeck, Einführung der Erberbörderung, Kraftloserklärung der Inhaberpapiere. — Für die neu zu erbauenden Bahnen sollen aus der Eisenbahnbetriebskasse bestritten werden an Gehalten für Bechta-Löhne 7500, Eisen-Löhningen 17000, Jever-Karolinenfiel 29500 Mark, und wird dafür wie für sonstige entstehende Kosten Genehmigung ertheilt. Für schriftliche Begründungen der Vorlagen der Eisenbahnverwaltung sprechen sich die Abgg. Groß, Tanzen und Thorade aus. — Die Pet. der Hengsthalter der Geest, betr. Erhöhung der Staatsprämien für die Beschäler der Geestdistrikte, wird der Regg. zur Berücksichtigung überwiesen. — Der Gesekentwurf betr. Bildung einer Zuwässerungs-Genossenschaft aus den im Stadlande beziehungsweise im Butjabinerlande gelegenen Sielachtsbezirken, wird mit einigen Abänderungen angenommen. Art. 1 lautet: Zum Zwecke der Herstellung, Benutzung und Verwaltung derjenigen Einrichtungen, welche durch die Korrektion der Unterweser für die Erhaltung einer gehörigen Zuwässerung in den Bezirken der Holzwarber, Abjer, Strothausen, Bedumer, Esenshammer, Abbehauser und Flagbalger Sielachten erforderlich werden, wird eine die genannten Bezirke umfassende Genossenschaft gebildet. — Man ist dabei davon ausgegangen, daß die Sielachten einzeln außerstande sein werden, unabhängig von einander die Zuwässerung zu beschaffen, und daß sie eine gemeinsame Kanalanlage bedürfen. Artikel 2 lautet: Der Bezirk der Fedderwarber Sielacht kann auf deren Antrag zu dieser Genossenschaft hinzugezogen werden. Die Entscheidung hierüber steht dem Staatsministerium, Departement des Innern, zu. Ein Gleiches gilt von den Bezirken der Burchaver, der Waddenfer und der Tettenser Sielacht. (Sämmtliche Mehrkosten des Kanalbaues und der Unterhaltung müssen von ihnen übernommen werden.) — Für die Herstellungskosten leistet der Staat Garantie, doch ist der Genossenschaft auch bez. der Unterhaltungskosten eine Sicherung dadurch gewährt, daß im Zuwässerungs-Projekt ein Minimalbetrag von 281000 Mk. dafür festgesetzt ist. Abg. Ritter verneinte die Bedürfnisfrage und beantragte Ablehnung. Abg. Borgmann beschränkte, Bremen werde später die Weiterführung des Kanals bis Käseburg verweigern, wenn die 4 nördlichen Sielachten hinzutreten. Abg. Tanzen konnte dem gegenüber auf die Feststellungen der Regierungskommissare verweisen, nach denen dies ausgeschlossen sei. Die Gelegenheit für die 4 steuerkräftigsten, blühenden Landschaften, an Stelle der Moorkanäle einen Süßwasserkanal zu erhalten, dürfe, ungeachtet aller Belastung, nicht verabsäumt werden. Eine Mehrheit (Zürgens, Kasch, Meyer, Tanzen, Weis, Wente) hatte Ergänzungsanträge gestellt, die die Verpflichtungen der 4 nördlichen Sielachten betreffen. Reg.-Kom. Ahlhorn erklärte das Einverständnis der Regg. mit diesen Anträgen, rechtfertigte die Beschränkung der Sielachten auf nur beratende Stimmen beim Bau damit, daß der Staat baue, und stellte volle Selbstverwaltungsrechte bei der späteren Unterhaltung in Aussicht. Eine Minderheit (Battermann, Borgmann, Groß, Schulze) beantragte, 1) die Unterhaltungskosten sollen berechnet werden nach Verhältnis der zu bewässernden Flächen, und 2) der Fond von 281000 Mk. soll zur Deckung der Unterhaltungskosten nur der 7 Sielachten verwandt werden. Abg. Tanzen, sowie die Reg.-Kom. Ahlhorn, Tenge und Euler bekämpften diese Anträge. Die Kosten würden sich nicht mehr wie 3 zu 1, sondern wie 17 zu 14 verhalten. Nur der Antrag 2 Schulze wurde angenommen. — Der Gesekentwurf betr. Abänderung des Jagdgesetzes vom 31.

März 1870 wurde in zweiter Lesung genehmigt, unter Ablehnung des Zusages Meyer, (daß die Bescheinigung des Gemeindevorstehers genügen soll,) sowie Ausdehnung des Art. 11 auf Birkenhennen.

Sonnabend, 21. Jan. Vorsitzender: Dr. Roggemann. 1. Die Petition der Eigenthümer Benn, Muus, Sprunge, Westphal, sowie des Lehrers Brindt in Jarnekau um Erlaß eines Gesetzes, wodurch ihre genossenschaftl. Ländereien aufgetheilt werden bezw. die gemeinsame Weide auf denselben aufgehoben werden kann, wird auf Antrag des Verwaltungsausschusses der Regierung zur Berücksichtigung dringend empfohlen, damit auf dem Wege der Gesetzgebung die betr. Mißstände beseitigt werden. 2. Ueber die Petition verschiedener Einwohner der Gemeinde Ramsloh um Aufhebung eines Gemeindestatuts betr. die Ausübung der Schafweide, wird auf Antrag des Petit.-AusSch. zur motivirten Tagesordnung übergegangen. 3. Zu der Petition des Lehrers Eppler zu Algenrodt um Gewährung des Restbetrags der bei seiner Verlegung entstandenen Umzugskosten beantragt die Mehrheit dess. AusSch. die Pet. der Regg. zur Berücksichtigung zu empfehlen, die Minderheit, (Abg. Wallroth) will die Pet. der Regg. zur nochmaligen Prüfung überweisen. Berichterstatter der Mehrheit, Abg. Klein: Unser Petent ist unwillig versetzt worden, er ist als Lehrer ergraut und hat eine zahlreiche Familie; über seine Befähigung hat er die besten Zeugnisse. Die Regg. entscheidet, daß er bloß 82 Mk. 62 Pf. Entschädigung erhalten soll, er hat aber über 200 Mk. ausgegeben, u. a. für den Transport einer Bibliothek, den ihm die Regg. nicht vergüten will. Er merkte nun, daß es sich um eine Strafverfolgung handle, wurde vorstellig und bekam noch 40 Mk. mit 14 Mk. 35 Pf. Sporteln. Er wandte sich an das Ministerium und wurde noch einmal um 21 Mk. gestraft, so daß ihm nichts von den 40 Mk. übrig blieb. Dieses Strafsportelwesen ist nebenbei gesagt, im Birkenfeldschen eine wahre Landplage. Es wurde uns im AusSchuß mitgetheilt, er habe schon mehrmals Verweisungen bekommen; uns ist davon wenig bekannt. Dann wurde geltend gemacht, die Pet. sei in gereiztem Tone abgefaßt. Mag sein, er glaubt sich eben ungerecht behandelt, nachdem ihm zwei jüngere Lehrer vorgezogen sind. Sein Hauptfehler ist der, daß sein Gerechtigkeitsgefühl zu weit geht, daß er nicht biegsam ist, oder daß seine politischen Ansichten mit denen seiner Vorgesetzten nicht harmoniren. Als er die Schulstelle in Birkenfeld nicht erhielt, wurde ihm denn auch erwidert: nicht die Qualifikation, sondern die persönliche Führung sei in Betracht gezogen worden. Der Regierungskommissar: Die gesetzlichen Ansprüche bez. Umzugskosten sind nicht pure ausgesprochen, nur daß den Lehrern ein Ersatz zusteht, nach Feststellung der Regg. in jedem einzelnen Fall. Die durch seine private Leihbibliothek entstandenen Transportkosten konnten im vorliegenden Falle nicht berücksichtigt werden. Eine Veränderung hierin sei bei den erneuten Petitionen nicht hervorgerufen, darum sei auch kaum eine andere Entscheidung möglich.

Der Reg.-Kom. theilt nun ausführlich aus den Akten mit, was für Beschwerden in den Jahren über den Lehrer Eppler eingelaufen sind. Es wird ihm hauptsächlich Unverträglichkeit vorgeworfen, unter den Beschuldigungen, die die Pastoren gegen den Küster Eppler erheben, befindet sich sogar — Eigensinn.

Abg. Weis (Birkenfeld). Nach diesen Ausführungen werden Sie es sich gewiß erklären können, daß ich das Wort genommen habe. Was mein Kollege Klein gesagt hat, kann ich nur auf das Kräftigste unterstützen. Ich bin in der Lage, aus eigener Kenntniß des Mannes genaue Auskunft über ihn zu geben, und betrachte es als unsere Aufgabe, ein eingewurzeltes Vorurtheil zu zerstreuen. Ich kenne den Petenten schon 30 Jahre, über die Hälfte hat er mit mir in Stadt Birkenfeld gelebt. In diesen 17 Jahren existirte keine Klage über ihn. Mit seinen Kollegen hat er immer in schönstem Frieden gelebt. Die in einer Beschwerde über ihn erwähnte Kohlengeschichte erklärt sich so: der Gemeindevorsteher ließ ihm die Kohlen, die für die Schule bestimmt waren, vor das Haus fahren, und Eppler ließ sie liegen und wollte sie nicht annehmen. Auf sein Ansuchen wurde er dann nach Herrstein versetzt. Er verdiente nun 900 Mk. mehr und gehörte anerkanntermaßen zu den tüchtigsten Lehrern im Fürstenthum. Man behauptete damals, er sei der einzige Lehrer, der die dortigen verfahrenen Schulverhältnisse wieder heben könne. Im Umgang ist er nach wie vor höflich und bescheiden gewesen, er lebt in Wahrheit nur seinem Berufe und seiner Familie. Seine Söhne sind tüchtige Leute. Man möchte nun fragen, woher kommt die schiefe Stellung? Es giebt nur die eine Erklärung, daß er für Gerechtigkeit und Recht einen sehr empfindlichen Sinn hat. Sein Recht als Lehrer und Staatsbürger läßt er sich allerdings nicht kränken, einerlei, von welcher Seite her. Die Schmarotzer und Schmeichler kommen ja freilich besser vorwärts, Eppler

gehört aber nicht zu ihnen. In Herrstein herrscht nur Lob über ihn. Aber die Pfarrstelle ist dort nicht die beste, die Pfarrer wechseln viel, und die jungen Geistlichen, die dort hinkommen, suchen den armen Lehrer auf alle Weise zu hinkarieren. Auch hier ist die Verschmelzung von Lehrer- und Küsterdienst, von Pfarrer und Schulsinspektor, die in der ganzen Welt nichts taugt, die Ursache der Differenzen. In seltenen Ausnahmen findet sich ein gutes Einvernehmen. Der Pfarrer Roth, der sich über ihn beschwerte, ist der Schüler Epplers gewesen. Der Pfarrer ließ Eppler ins Haus kommen und verlangte von ihm als Küster, daß er die Bibel hinter ihm, dem Pfarrer her, zur Kirche trage. Der Pfarrer, an den Eppler absagend schrieb, hatte nichts Eiligeres zu thun, als diesen Brief seinem neuen Vorgesetzten zu übergeben, und der hatte wieder nichts Eiligeres zu thun, als den Brief ans Konsistorium zu schicken. Was nun die Beschwerde des dortigen Gemeinderaths betrifft, so erklärt sich diese Geschichte so: In Herrstein besteht auch eine Mittelschule. Einen Lehrer derselben, der mit dem Gemeindevorstand verwandt ist, wollte der letztere an die Volksschule haben, also mußte man Eppler wegschaffen, daher die Beschwerde über ihn. Er wurde nun strafversetzt nach Algenrodt, wo die Schul- und Wohnungsverhältnisse trostlos sind; die Wohnung ist so mangelhaft, daß man darin kaum wohnen kann. Die Umzugskosten betragen 202 Mk., sein Verlust an Einkommen betrug jährlich 900 Mk. In diesem Falle sollte man doch wenigstens die baar ausgelegten Umzugskosten vergüten! Wenn man bedenkt, was andere bekommen, so staunt man über die Geringsfügigkeit. Ein Amtsrichter, der von Delmenhorst nach Birkenfeld versetzt wurde, erhielt 1400 Mk. Umzugskosten; seine Familie bestand außer ihm in seinem Söhnchen. Man hat das allgemein als eine außerregulativmäßige Gehaltszulage aufgefaßt. Eppler ist im 7. Wahlkreise einstimmig in den Provinzialrath gewählt worden. Nun wird es endlich wieder Frühling in den Algenrodter Schulverhältnissen, hieß es, als Eppler dorthin kam. Vor dem 21. Februar 1887 wurde er vor den Lokalschulsinspektor und dann vor die Regg. geladen, um sich gegen die anonyme Anschuldigung, er habe Wahlausrufe durch die Schulkinder vertheilen lassen, zu verteidigen. Es gelang ihm, sich glänzend zu rechtfertigen. Als er sich aber um eine bessere Stelle bewarb, wurde ihm ein Lehrer vorgezogen, der 17 Jahre weniger hatte, und bei einem zweiten Male wurde er wieder nicht berücksichtigt. Ich glaube, durch die heutige Verhandlung ist das Uebel noch schlimmer geworden, und es scheint mir, als solle das Ende seiner Maßregelungen noch nicht da sein. Es ist mir positiv gesagt worden, daß ihm strenge Beaufsichtigung bereits geworden ist. Ich wiederhole, er ist der Mann nicht, der das verdient, und ich bitte, den Antrag der Mehrheit anzunehmen. Abg. Wallroth hält seinen Antrag aufrecht. Abg. Stölting bittet, den Mehrheitsantrag anzunehmen. Einmal sei der Gegenstand zu geringfügig und dann reize man den Menschen nur noch mehr. Abg. Thorade schließt sich voll und ganz dem Mehrheitsantrage an. Er sehe aus den Ausführungen des Reg.-Kom. wieder einmal, wie schwierig es ist, bloß auf Grund des Aktenmaterials eine gerechte Entscheidung zu treffen. Zweifellos sei ihm, daß in Birkenfeld etwas ist, was nicht so ist, wie es sein sollte, und wenn man einige zu harte Ausdrücke des Abg. Ahlhorn über die dortige Regg. neulich gerügt hat, so hätte ich, wenn ich damals das gewußt, was ich heute weiß, gesagt: der Abg. Ahlhorn hat Recht. Was der Pfarrer Göler gethan, verdiene einen Verweis von Seiten der Regg. Göler hat versucht, den Lehrer zu bestimmen, ja nicht zu fragen, wer ihm einen Betrag gegeben hat. Das ist die reine Bestechung und heißt so viel, ziehe Deine Ansprüche zurück und sei gut. Es wäre wohl angezeigt, von Zeit zu Zeit einen höheren Beamten hinzuschicken, der die Beschwerden an Ort und Stelle untersucht, und nicht auf Grund bloßen Aktenmaterials zu entscheiden. Anders werden die Birkenfelder nicht zufrieden zu stellen sein. Abg. Lodius unterstützt den Mehrheitsantrag. Minister Tanzen findet keine Veranlassung, der Regg. in Birkenfeld irgend welche Vorwürfe zu machen. Abg. Thorade bemerkt, er finde die Beschwerde des Gemeinderaths von Herrstein begreiflich, aber nicht gerechtfertigt; Sache der Regierung wäre es gewesen, nähere Kenntniß von den Beweggründen dieser Beschwerde zu nehmen. Abg. Weis: Eine Herrsteiner Petition liegt vor uns, die gerade das Gegenteil von jener Beschwerde besagt, worin man die Zurückversetzung des Eppler wünscht. Wie eine Beschwerde von Korporationen zusammenkommt, wenn der Pfarrer die Sache einleitet, das weiß man ja. Möchte im Fürstenthum nicht der Zustand eintreten, von dem man sagt, alle Glocken läuten und die Leute kommen, um der Gerechtigkeit das Grabgeleit zu geben. Abg. Tanzen: Nachdem festgestellt worden durch Fuchs, daß die Kosten nicht zu hoch, sei ihm dies außer Zweifel. Wenn der Petent sich thatsächlich etwas zu Schulden hat kommen lassen, so möge man ihn anders als in so kleinlicher Weise bestrafen. Hier könne man über die Begründung der Beschwerden nicht entscheiden, komme aber zu der

Ueberzeugung, daß Petent schlecht behandelt worden ist. Er stimmt für den Mehrheitsantrag.

Der Mehrheitsantrag wird fast einstimmig angenommen. 4. Auf Vorschlag des Abg. Deeken werden zu Mitgliedern des Staatsgerichtshofes bezw. Stellvertretern per Akklamation gewählt D.-A.-N. Driver, D.-A.-N. Barmstedt, L.-G.-N. Niemöller, bezw. L.-N. Schmiedes, D.-A.-N. Groskopf, L.-G.-N. v. Bodecker. 5. Der Antrag des Abg. Groß und Gen., betr. Entschädigung der durch die Weserkorrektur in ihrem Gewerbebetrieb beeinträchtigten Fischer, wird angenommen. Die Abgg. Groß und Tannen besuchten ihn. Die bedrängte Lage, in die die Leute gerietten, machten eine solche ausnahmsweise Zuwendung aus der Staatskasse nöthig. 6. Auf Antrag des Finanzausschusses, Berichtslatter Abg. Tannen, wird die nachträgliche Einstellung von 15 000 Mk. zu § 52 des Voranschlags der Ausgaben der Landeskasse genehmigt. 7. Folgt die zweite Lesung des Gesetzes betr. Bildung einer Zwittergenossenschaft. 8. Die Petition aus Betel und Neuenburg betr. Eisenbahn von Neuenburg nach Ellenserdamm wird für erledigt erklärt.

Der Vorsitzende theilt mit, daß in diesen arbeitsreichen Wochen 25 Gesetzentwürfe und 87 Petitionen durchberathen worden sind. Auf Aufforderung des Abg. Tannen erheben sich die Abgg. als Zeichen der Anerkennung für die Förderung der Arbeiten durch den Präsidenten. Der Vorsitzende spricht im Namen des Gesamtvorstandes den Dank aus.

1/2 Uhr wurde der Landtag mit folgender Rede des Staatsministers Ruffrat geschlossen: „Meine Herren! Im Auftrage Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs habe ich den Landtag des Großherzogthums zu schließen. Neben der Feststellung der Voranschläge für die neue Finanzperiode haben viele andere zum Theil sehr wichtige Gegenstände Ihre Thätigkeit in Anspruch genommen; es mögen nur genannt werden die Gesetze auf dem Gebiete des Volksschulwesens des Herzogthums und der Vertrag mit Bremen, betreffend die Korrektur der Unterweser. Seine Königl. Hoheit der Großherzog lassen für Ihre Mitwirkung und das der Staatsregierung gezeigte Entgegenkommen den freundlichsten Dank sagen und zugleich den herzlichsten Wunsch aussprechen, daß das Ergebnis Ihrer Arbeiten zum Wohl des Landes gereichen möge. Im Namen Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs erkläre ich den Landtag des Großherzogthums für geschlossen.“

Großherzogthum.

Oldenburg, 23. Januar.

Der Feldwebel Heye vom Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91 ist mit der Wahrnehmung des Dienstes des Gerichtswollziehers bei dem Großh. Amtsgericht Butjadingen vom 1. Febr. d. J. an bis weiter beauftragt.

Die 25 Gesetzentwürfe und 87 Petitionen, welche der verabschiedete Landtag durchberathen hat, sind in vielen Ausschüßungen vorherberathen worden, und doch haben die 5 Ausschüsse nur ein einziges Zimmer zur Verfügung gehabt. Es kam dies am Schluß einer der letzten Plenarsitzungen zur Sprache. Seit 40 Jahren führte ein Abgeordneter aus, erfreuen wir uns des konstitutionellen Systems, aber die äußere Stellung des Landtags entspricht immer noch nicht allen Anforderungen. Unten im Landtagsgebäude ist ein einziges Zimmer für die Ausschüsse verfügbar. Der Finanzausschuß hatte dasselbe okkupirt, und die übrigen 4 Ausschüsse mochten sehen, wo sie blieben. Die gestrichelten Wände dieses Sitzungszimmers weisen in die Betten zurück, da die Tapeten noch nicht gefunden waren, und der Ofen stammt aus den Anfängen kunstgewerblichen Schaffens und setzt widerstandsfähige Naturen voraus. Die Temperatur, die in dem Sitzungszimmer herrscht, mag sich wohl einigen Ausschüßberichten unwillkürlich mitgetheilt haben. Nach der Natur der Sachlage war trotzdem das Sitzungszimmer immer begehrt, die Ausschüsse stritten sich um seinen Besitz und gewöhnlich wollte keiner weichen. Dem, der weichen mußte, blieb das Vorzimmer des Sitzungssaales. Die betr. Abgeordneten trugen dann eigenhändig Stühle herbei, setzten Tische zusammen, und kamen auf diese Weise endlich an die Arbeit. Der Wunsch, die Regierung möge künftig für ein besseres Unterkommen des Landtags Bedacht nehmen, erscheint sonach gerechtfertigt, und die Ausschüßmitglieder der Zukunft können dem Abg. Thorade danken, wenn sie einmal wärmer und besser sitzen als ihre Vorgänger.

Die Tische im Landtagsaal sind so schmal und von so wackeliger und zartbeiniger Beschaffenheit, daß ein Tintenfäß darauf zu stellen ein umstürzlerisches Unternehmen ist. Andererseits könnte in der Versagung der Tinte im Sitzungssaal eine unkonstitutionelle Schwächung des Rechts, schriftliche Anträge zu stellen, erblickt werden. Nachdem einmal der Wunsch nach Tintenfässern aus der Mitte der Abgeordneten laut geworden ist, muß jedenfalls diese konstitutionelle Frage in befriedigender Weise gelöst werden.

Für die Leser ist die Heckenweere aus der Wichelstraße längst stumpf geworden. Wir schließen

deshalb die Akten, müssen aber, um beiden streitenden Parteien gerecht zu werden, zum Schluß noch mittheilen, daß A. erklärt, er hätte nie und nimmer auf die Scheere Verzicht geleistet, wenn er geahnt hätte, daß von der anderen Seite seine Verzichtleistung so wie geschon ausgelegt würde. Nur um dem Streit ein Ende zu machen, habe er verzichtet, obschon zu seinen Gunsten entschieden war.

m Die Oldenb. Feuerversicherungs-Gesellschaft hat ihren Jahresabschluß beendet. Im abgelaufenen Geschäftsjahre ist wiederum ein guter Ueberschuß erzielt worden. Man sagt, daß an die Aktionäre 12 ⁹/₁₀ Dividende verteilt werden sollen und daß eine bedeutende Summe für unvorhergesehene Fälle zurückgelegt ist.

Die Nachricht in Nummer 124, daß der Stabswachtmeister in vor. Woche mit dem Pferde gestürzt sei, ist unrichtig. Es muß hier jedenfalls eine Verwechslung vorliegen.

Es wird beabsichtigt, zum Besten des evang. Krankenhauses Ende Februar oder Anfang März in der Union einen Bazar zu veranstalten. Näh. folgt.

Die Bewohner der Westerstraße wollen demnächst ein Gesuch um Pflasterung der Straße an den Stadtmagistrat richten.

Am Gestern Abend wurde dem Briefträger Schr. zu Osterburg, welcher von seiner Wohnung zum Dienst will und ruhig seines Weges geht, von einem Soldaten hiel. Infanterie-Regiments bei dem Garten des Wirths Hofenbohm der Kermelausschlag des Rocks zerrissen und die Hand verletzt, so daß dieselbe stark blutete. Der Soldat war in Begleitung eines Civilisten, Maurergesellen B., doch ist der Soldat der Thäter. Beide gingen zum Tanzsaal des Wirths Diekmann, wohin ihnen Schröder folgte, um das Nähere festzustellen. Der Soldat kam denn auch auf Schr. zu und bat um Entschuldigung, ein Beweis allein schon, daß er sich schuldig fühlte. Was den Soldaten zu dem Angriff auf Schr. veranlaßt hat, wissen wir nicht. Der Fall ist zur Anzeige gebracht.

Am letzten Sonntag Abend ging der auf dem Bürgeresd. wohnende Maler H. mit noch zwei Kollegen von dem Saale des Gastwirths Doodt nach dem „Grünen Hof“. Auf der Donnerschweerstraße werden dieselben plötzlich von 2 Burschen, von denen der eine anscheinend der Schulle noch nicht erwachsen, der andere vielleicht 16 Jahre alt war, angerepelt. Ueber ihre Ungezogenheit zur Rede gestellt, wurde H. als Antwort der Hut mit einem Stock vom Kopf geschlagen, worauf H. den älteren der beiden Burschen faßte und zu Boden warf. Kaum war jedoch der jugendliche Kaufbold wieder auf den Beinen, als er einen Revolver aus der Tasche zog und damit einen scharfen Schuß abfeuerte, so daß der Rock des Letzteren von der Kugel gestreift wurde. Zu bedauern ist es, daß die Verfolgung resultatlos verlief, da es sehr erwünscht wäre, wenn derartigen Büden die gebührende Züchtigung zu theil würde und den betr. Eltern Kenntniß von dem ruchlosen Treiben ihrer flegelhaften Knaben gegeben werden könnte.

Der Bäcker und Müller Bergmann, Lindenstraße, wurde durch einen raschen Tod dahingerafft. Wie verlautet, bekam derselbe einen Nervenschlag und in Zeit von 1 ¹/₂ Tagen trat schon der Tod ein. B. war ein sehr rühriger Geschäftsmann und im besten Mannesalter. Zu Mai gedachte er seine Bäckerei nach der Ecke Adorster- und Bürgeresdstr. zu verlegen.

Strassammersitzung vom 21. Januar 1888. 1. Der Kommissar Moriz Dalberg zu Wilhelmshaven ist eines Vergehens gegen §§ 253 43 des Strafgesetzbuchs angeklagt. Der Angeklagte, welcher für seine Mutter als Inhaberin der Firma M. Dalberg zu Wilhelmshaven die Korrespondenz geführt hat, schrieb an den Schuhmacher Bohlsen zu Burhave, nachdem derselbe zahlungsunfähig geworden war, Briefe, in welchen er demselben mit einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft drohte, falls er sich nicht unter Bürgschaft seiner Frau zu monatlichen Abzahlungen verpflichte. Von der Staatsanwaltschaft wurde in diesen Handlungen ein Versuch der Nötigung gefunden, indem sie ausführte, daß der Firma M. Dalberg wohl ein Recht auf Bezahlung zustand, aber nicht darauf, die Bürgschaft der Frau zu verlangen, der erstrebte Vermögensvorteil also ein rechtswidriger sei. Dieser Ansicht wurde aber vom Gerichte nicht zugestimmt und der Angeklagte freigesprochen. 2. Der Zigarrenmacher Fritz Stod aus Derlinghausen ist der Unterschlagung angeklagt und geständig. Derselbe hat im Februar und im Juli 1887 zu verschiedenen Malen in Berne als Vorsitzender und Kassierer der Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands, Filiale Berne, die ihm anvertrauten Gelder dieser Kasse, die er in Gewahrsam hatte, im Gesamtbetrage von 135 Mk. für sich verbraucht und wird in eine Gefängnisstrafe von 7 Monat verurtheilt. 3. Der Arbeiter Johann Hinrich Bernhard Friedrich Frels zu Hartwargerdeich ist 5 Diebstähle angeklagt und geständig. Derselbe hat 1, im Sommer 1887 aus dem Stalle des Landmanns Haysen zu Strohausen einen dem Fuhrmann Heinrich Schwarting

zu Barel gehörenden Roß, 2. im September oder Oktober 1887 aus demselben Stalle eine dem genannten Schwarting gehörende Pferdebedeckung, 3. am 8. Oktober 1887 dem Fuhrmann Anton Hoots zu Rodenkirchen ein Paar Holzschuhe, 4. am 17. November 1887 dem Fuhrmann Heinrich Schröder zu Strohausen einige Bretter, 5. im Jahre 1885 ein dem Marinefiskus zu Wilhelmshaven gehörendes Handtuch gestohlen. Unter Annahme mildernder Umstände wird der Angeklagte in eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten verurtheilt.

Donnerschwee. Todt aufgefunden wurde in der Nacht vom Sonntag auf Montag der in Donnerschwee wohnende Arbeiter Herm. Willers. Derselbe war am Sonntag Abend 9 Uhr wohl und munter aus der Wirthschaft des Herrn Reckemeyer im Donnerschweeer Krug fortgegangen, war alsdann bei der Donnerschweeer Schule plötzlich von einem Schlaganfall betroffen, welcher anscheinend einen sofortigen Tod herbeigeführt. W. war als solider fleißiger Arbeiter bekannt.

Allerlei.

Berlin. Etwas über zweieinhalb Million Einpennigstücke sind im vorigen Monat neu geprägt worden, in der Berliner Münze allein für mehr als zehntausend Mark. Ferner hat die Berliner Münze noch für 7 332 120 Mk. Doppelkronen auf Privatrechnung geprägt. Ein Winterüberzieher gehört nicht zu den pfändbaren Gegenständen. So hat das Kammergericht im Gegensatz zu den beiden Vorinstanzen entschieden. Der Kaufmann D. hatte bei der Steuerbehörde reklamirt, bevor aber ein Bescheid darauf ergangen war, stellte sich der städtische Steuerheber Frühling bei ihm ein, um die fällige Steuerquote auf dem Exekutionswege einzutreiben. Da er weiter nichts Pfändbares vorfand, schickte er sich an, sich eines Ueberziehers, der an der Wand hing, zu bemächtigen. D. kam ihm aber zuvor. Schöffens- und Landgericht verurtheilten ihn, das Kammergericht entschied jedoch, daß ein Winterüberzieher ein unentbehrliches Kleidungsstück sei. Die hiesigen Angehörigen des verurtheilten Zietzen bieten Alles an, um eine günstige Wendung seines Schicksals herbeizuführen. So hat der Vater des Verurtheilten, der hier lebende greise Pensionär Ferdinand Zietzen, abermals eine Unterredung mit dem Justizminister gehabt und auf Grund derselben ein Schreiben an die Staatsanwaltschaft zu Elberfeld gerichtet, worin er erklärt, der Justizminister habe ihm gesagt, es sei jetzt gerechtfertigt, energisch etwas zu thun, nachdem ein gewisser Strache in Falkenberg bei Freienwalde eine den Wilhelm belastende Anzeige gemacht. Hamburg, 21. Jan. Die Hinrichtung des Raubmörders Winkler, welcher am 9. August v. J. in der Kantine des neuen Postgebäudes den Kellner Türck ermordete, fand heute Morgen 8 Uhr statt. Der Delinquent war reumüthig und zeigte eine seltene Ruhe und Fassung. Koblenz. Wie man dem „Frankf. Journal“ von hier meldet, ist auf der Hauptwache in der Nacht vom 17. bis 18. ein Gewehr entwendet worden. Der Dieb ist vermuthlich ein Unbekannter in langem Ueberrock. Ragnitz, 21. Jan. Bisher sind nach dem Polizeibericht 415 Erkrankungen und 16 Todesfälle am Nervenfieber gemeldet. Gotha. Mit dem Schluß des Jahres 1887 ist das erste Jahrzehnt der hies. Feuerbestattungen erfüllt. Die Zahl der Leichenverbrennung stieg von einer im Jahre 1878 auf 95 im Jahre 1886 und 110 im Jahre 1887. Schwerin, 20. Jan. Im Ziegelsee brachen fünf Personen durchs Eis und ertranken. Osterode a. Harz, 19. Jan. Hier ist der Getreidehändler Moses Krämer verhaftet worden. Derselbe ist beschuldigt, Wechselfälschungen im Betrage von über 300 000 Mk. begangen zu haben. Ueber das Vermögen des K., der die Summe im Börsenspiel verloren haben soll, ist der Konkurs eröffnet. Elberfeld. Der kürzlich verstorbene Großindustrielle Nebiandt hat zu Wohlthätigkeitszwecken, soweit bis jetzt bekannt, 320 000 Mk. vermacht, darunter dem Kriegsministerium 10 000 Mk. als Prämien für solche Angehörige der deutschen Armee, welche sich im Kriege durch Heldenmuth auszeichnen. Ist in den nächsten 50 Jahren kein Krieg, so erhalten invalide Veteranen von 1866 und 1870/71 Pensionen.

Unschuldiger Verurtheilt? Der Rittergutsbesitzer und Premier-Lieutenant d. L. W. Martens, Klein-Sakrau bei Klein-Rosslau, Ostpreußen, schreibt der „Pharm. Ztg.“: „Am Schluß 1882 wurde mein unglücklicher Bruder, der Apothekergehilfe Richard Martens zu Snowrazlaw wegen Fahrlässigkeit beim Eintittiren von Arzneien, die den Tod eines Menschen zur Folge gehabt haben sollte, zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. Mein Bruder nahm sich kurz nach Urtheilsverkündigung am 5. Januar 1883 das Leben. Jetzt nach fünf Jahren soll, wie im Dezember in den Zeitungen gestanden hat, eine Frau Anzeige gemacht haben, daß sie selber absichtlich die Eintittiren der zwei verordneten Mixturen umgetauscht habe. Mein Bruder wäre somit das Opfer eines elenden Verbrechens geworden. Ich werde die Sache energisch verfolgen.“

— Unschuldig verurtheilt wurde am 8. Januar v. J. der Goldarbeiter Siedler aus Birkenfeld. Derselbe war „wegen Anstiftung zum Verbrechen des schweren Raubs und wegen eines Vergehens der Fehleri“ zu fünf Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust verurtheilt. Die Schuldigsprechung erfolgte auf Grund der Aussage eines Mitangeklagten, welcher nunmehr im Zuchthaus freiwillig eingestanden hat, daß er den Siedler falsch beschuldigt habe. Auf Grund dieser Thatsache hat die I. Strafkammer des Landgerichts in Stuttgart das schwurgerichtliche Urtheil vom 8. Januar v. J. aufgehoben und den 2c. Siedler freigesprochen. Wer entschädigt den Mann dafür, daß er ein volles Jahr lang unschuldig im Zuchthaus gefesselt hat?

London, 20. Jan. Nach einer Meldung des „Standard“ aus Schanghai vom 19. d. sollen 4000 Arbeiter, welcher unter der Aufsicht mehrerer Mandarinen Wellenbrecher hergestellt, um den Lauf des Hoangho zu stauen, von einem plötzlichen Andrang des Wassers überrascht, größtentheils umgekommen sein.

— Am 22. Januar war der hundertjährige Geburtstag Lord Byron's. Der geschworene Feind der Heuchelei der englischen Aristokratie und der Mörder des Völkervertrugs nach 1813/14/15 besang die heilige Allianz mit den Worten:

Die ird'sche Trinität, Gott nachgeschaffen,
So wie der Mensch sich wiederholt im Affen.

Bekanntmachungen.

General-Versammlung d. Verkaufs-Gesellschaft der Oldenburgischen Landw.-Gesellschaft, Abtheil. Burhave für Saatgetreide aus der Abth. Burhave, eingetr. Genossenschaft, findet statt am Sonnabend, den 28. Januar 1888, in Tebbe's Gasthause in Tossens, Nachm. 3 Uhr. Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht des Geschäftsführers. 2. Neuwahl eines Direktors für den von hier fortgezogenen Herrn Hedewig, für dessen Restdienstzeit. 3. Aufnahme von Mitgliedern. 4. Geschäftliche Besprechungen 2c. Der Vorstand: Für den: W. Francken.

Oldenburg. Zu verkaufen. Haus mit großem Garten vor dem Heiligengeistthor. Näheres bei J. A. Calberla.

Gustav Theilen.

Der vorgerückten Saison wegen verkaufe die noch vorräthigen abgepaßten Winter-Paletot-, sowie Anzug- und Bekleider-Stoffe zu ermäßigten Preisen.

Langestraße 16.

Eine Parthie Westen-Neste sehr billig.

Beste Rußkohlen und trockenen Torf

liefert zum billigsten Preise frei ins Haus. G. A. Menke, Haarenstr. 16.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne hier, Kurwickstraße 9, mein

Maler-Geschäft

und empfehle mich dem geehrten Publikum für alle in mein Fach einschlagende Arbeiten. W. Albrecht, Oldenburg, Maler und Lackirer.

Altes Kupfer, Messing, Zinn, Zink, Blei 2c.

wird zu den höchsten Preisen zu kaufen gesucht.

Herm. Weinberg, Achternstr. 55.

Mein Lager in den besten Waaren der Haus-haltungs-Branche ist vollständig complet und erlaube mir besonders aufmerksam zu machen auf

Emaillirte Waaren.

Vollständige Garantie für Säurebeständigkeit und Haltbarkeit, und wird jeder Topf, der sich im Gebrauch nicht bewähren sollte, gegen einen anderen umgetauscht.

In Holz-, Stahl-, Blech- und Bürsten-Waaren

biete große Auswahl in bester Waare zu ungemein billigen Preisen.

M. L. Meyersbach, mittl. Damm 2.

Bei completen Ausstauern extra Rabatt.



Neuer Bürger-Club. Große Maskerade



am
Dienstag, den 7. Februar d. J.
Der Vorstand.

Zu Ostern
ein gebildetes junges Mädchen
für ein Tapissier-Geschäft, welches mit der Branche vollständig vertraut ist.
Bremerhaven. C. Meiser.

Guten Gervais-Käse
traf ein. F. Bernus.

Reiners Fischhandl.

Soeben eingetroffen:
Frische Schellfische, Sandart, lebende Karpfen, große geräucherte Aale, feinste Weser-Neunaugen, prima holl. Austern.

Während des Neubaus befindet sich mein Geschäft
Gaststraße 23
und verkaufe daselbst
Kinderwagen, Lehn-
stühle, Blumentische,
Wasch- u. Reiseförbe
sowie alle nur möglichen Körbe zu herunter gesetzten Preisen. Fr. Lehmann, Korbmacher, Gaststr. 23.

Grösste Auswahl!



Enorm billige Preise!

Club „Sarendor“.

Mittwoch, den 25. d. Mts., Abends 8 Uhr,
Versammlung bei G. Blömer. Zweck: Abhaltung eines Balles. Der Vorstand.

H. Brandes,

Steinweg Nr. 1,
empfiehlt für den Winterbedarf
Steinkohlen, Coaks, Torf.
Bei ganze, 1/2 und 1/4 Wagonladung gebe billigt ab.

Medicinal-Ungarweine,



analysirt und rein befunden von Dr. C. Bischoff-Berlin. Direct von der Ungarwein-Export-Gesellschaft in Baden-Wien; durch die berühmtesten Aerzte als bestes Stärkungsmittel für Kranke und Kinder empfohlen. Durch den sehr billigen Preis als tägliches Stärkungsmittel und als Dessertwein zu gebrauchen. Verkauf zu Original-Preisen bei H. G. Eiben, Oldenburg.

Frühen Waldmeister
empfiehlt F. Bernus.
Die Nummern 66, 77, 78, 80, 103, 104, 108 werden von der Expedition zurückzukaufen gesucht.

Geachte Decimalwaagen,
starkes Fabrikat,
mit und ohne Zeiger mit Laufgewicht empfiehlt zu colossal billigen Preisen
M. L. Meyersbach.

Am 27. Januar 1888:
BALL
der selbstständigen Dienstleute
bei Herrn Struthoff, Lindenhof.
Anfang 7 Uhr. Damen haben freien Zutritt.

Am Freitag, den 27. Januar:
BALL
der Dienstmänner des Express-Comptoirs,
im Saale des Herrn Ad. Doodt.
Fremde und Gönner sind freundlichst eingeladen. D. C.

Den
answärt. Theater-Besuchern
empfehle ich mich zur sofortigen Anfertigung von
Reparaturen und Gravirungen.
Auch halte dem geehrten Publikum mein reichhaltiges Lager von
Juwelen, Gold-, Silber-,
Granat- und Corallenwaaren
bestens empfohlen bei reeller Bedienung und soliden Preisen.
Hugo Heiter,
Graveur und Goldschmied.
Gaststr. 18 nahe dem Theater.

Visiten-Karten
werden am Tage der Bestellung elegant und billigst angefertigt bei
Bernh. Bohlen, Gaststr. 1a.

Großherzogl. Theater.
Dienstag, den 24. Janr. 61. Abonn.-Vorstellung.
Dir wie mir.
Schwan in 1 Act frei bearbeitet von Roger.
Hierauf:
Der Salzdirector.
Lustspiel in 3 Acten von G. zu Puttk.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, den 25. Januar 1888. 8. Abonnements-Vorstellung für Auswärtige.
Graf Effer.
Trauerspiel in 5 Acten von H. Laube.
Kasseneröffnung 8, Einlaß 4, Anfang 4 1/2 Uhr.

Kirchennachrichten.
Am Sonnabend, den 28. Januar:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Ramsauer.

Familiennachrichten.
Geboren: Gerichtsvollz. Schmidt, Elsketh, e. S.
Gestorben: Helene Wardenburg, geb. v. Nethen, Burhave. — Friedr. Borgmann, Oldbg. — Friedrich Rodiek, Eversten, 24 J. alt. — Cath. Marg. Wardenburg, geb. Koopmann, Neuenhunteorf, 50 J. alt. — Joh. Diedr. Decker, Jaderberg, 71 J. alt. — Ww. Wans, geb. Detken, Ohmstede, 79 J. alt.
Verlobt: Ely Kühne und Hans Gröning, Berlin. — Minna Lange, Schweierausendeich, u. Eilert Hülsebusch, Süderfweil.

Beilage

zu No. 125 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 24. Januar 1888.

Oldenburg, 23. Januar.

II Da wiederholt hiesige Bürger das Opfer des auswärtigen Papierschwindels geworden sind, ist folgende Notiz des „Reichs- und Staats-Anzeigers“ angebracht. „Der sog. Promessenhandel und der Verkauf von Antheilscheinen an Loospapieren, welche bekanntlich in Deutschland, insbesondere in Preußen, verboten und unter Strafe gestellt ist, wird neuerdings von den Niederlanden aus, namentlich von einer Anzahl Firmen in Amsterdam (Grünhut & Co., J. Stern, Grün & Co., Notenbank „Fortuna“ u. a.) in schwindehafter Weise betrieben. Zahlreiche Personen in Deutschland, und zwar gerade aus den ärmeren Klassen, lassen sich immer wieder durch die verlockenden Anpreisungen dieser Firmen oder ihrer Agenten das Geld aus der Tasche ziehen. Wenn dann die Zusendung des versprochenen Werthpapiers nicht erfolgt und der erhoffte Gewinn ausbleibt, wenden sie sich um Hilfe an die Konsulate, die aber der Natur der Sache nach eine solche nicht gewähren können, da die betreffenden Firmen selbstverständlich für gültliche Einwirkungen unzugänglich sind, die niederländischen Behörden aber ein strafrechtliches Einschreiten gegen die Loosverkäufer ablehnen und die Geschädigten auf den kostspieligen und meist ebenfalls aussichtslosen Weg des Zivilprozesses verweisen.“

F Die hier in letzter Zeit so sehr beliebt gewordenen amerikanischen Billards werden jetzt viel von hiesigen Restaurateuren und Gastwirthen angeschafft. Unter Anderen hat sich kürzlich auch der Wirth von Seggern, Ritterstraße, ein solches zugelegt, seine Gaststube bedeutend vergrößert und das Billard in ein separates Zimmer aufgestellt, ebenfalls beabsichtigt der Restaurateur G. Winter, Staulinie, sich ein solches zuzulegen und wird jetzt den Billardspielern Gelegenheit geboten, dieses schöne Unterhaltungsvergnügen zu benutzen.

□ **Dedesdorf.** In der vor acht Tagen stattgehabten Quartalsitzung des hiesigen Kriegervereins im Vereinslokale stand u. A. auch die Neuwahl des Vorstandes auf der Tagesordnung und war das Ergebnis folgendes: Es wurden gewählt zum 1. Vorsitzenden Herr Oberkontrolleur Sorkau, zu dessen Stellvertreter Herr A. Detjen, zum Schriftführer Herr Lehrer Brunkhorst, zum Kassensführer Herr Theilen und zu Revisoren die Herren Müller und Ehler. Ferner kam in dieser Versammlung auch zur Sprache die Errichtung einer Gedenktafel oder eines Denkmals zur Erinnerung an die aus hiesiger Gemeinde im Jahre 1870 im Kriege Gefallenen. Wünschenswerth wäre es, daß an dieser edlen Sache unsere Gemeinde sich in vollem Maße theilnähme. — Zu Bezug auf die Feier des Geburtstages unseres Kaisers, 22. März, wurde dann noch vom Kriegerverein beschlossen, daß dieser Tag festlich zu begehen sei mit der theatralischen Aufführung „Mein Wilhelm“ und mit einem darauf folgenden Ball. — Derselbe Blätter brachten vor einigen Tagen die Notiz, daß die Verbindung zwischen hier und Kleinenfelde durch den Dampfer „Landwärdchen“ wieder hergestellt sei. Dem ist aber nicht so, da der Dampfer zur Zeit uns noch fern ist. — Wie allfänglich die großen Eismassen der Weser die ausgelegten Wassertröge von ihren Plätzen fortrissen, so ist es auch in diesem Winter und eine solche vertriebene Tonne liegt gegenwärtig in unmittelbarer Nähe der Dedesdorfer Schlinge und des Anlegers.

○ **Wildeshausen.** Die hies. Molkerei hat seit dem 1. Dezember, der Eröffnung, einen bedeutenden Aufschwung gewonnen. Es werden jetzt täglich ca. 3000 Liter Milch geliefert und wurde in Kürze die dritte Centrifuge aufgestellt. — Die Schweinezucht zur Mastung, und der Handel mit Schweinen und Kälbern in der Stadt und Umgegend ist von ziemlicher Bedeutung; fast täglich wird hier eine größere Anzahl abgeliefert, von denen ein Theil per Wagen zum Bremer Schlachthofe gebracht, ein Theil in Bassum nach dem Rheinlande verladen wird. — Da das Vieh die Oldenburger Bahnen nicht berührt, so wird solches auch bei der Rentabilitätsberechnung einer Bahn nach Wildeshausen nicht berücksichtigt sein. Ebenso hat Wildeshausen mit Bremen und Oldenburg lebhaften Wagenverkehr, namentlich werden sämtliche hier und in der Umgegend verbrauchten Kolonialwaren per Fuhr von diesen Orten angebracht, berühren also die Bahn nicht. — Gestern fand von der seit Neujahr in Bassum weilenden Theatergesellschaft Müller hier selbst unter Mitwirkung der Harpstedter Kapelle eine Extravorstellung, die recht gut besucht war, statt. Gegeben wurde unter Beifall des Publikums die Posse „Der Stabstrompeter“. — Der Landtag ist also nun über unsere Petition betr. Bau einer Eisenbahn nach Wildes-

hausen zur Tagesordnung übergegangen. Wie bei der Motivierung gesagt, sei die Eingabe zu allgemein gewesen. Unseres Erachtens können bei der Anlage einer Bahn hier nur zwei Richtungen in Frage kommen, Delmenhorst oder Ahlhorn. Wir meinen, der Landtag hätte auf die Petition, die besonders das Bedürfnis einer Bahn für Wildeshausen klar legt, wohl näher eingehen können, wenn auch ein genaues Projekt zur Zeit noch nicht vorliegt. In der vorigen Session wurde eine Petition aus Bockhorn, betr. Bau einer Eisenbahn der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen, warum wird denn die Wildeshauser Eingabe einfach ad acta gelegt. Wir hätten erwartet, daß der Landtag wenigstens erklärt hätte, daß er bereit sei, bei günstiger Finanzlage Wildeshausen möglichst bei Anlage einer Eisenbahn unter die Arme zu greifen. Trotz der warmen Worte unseres Herrn Abgeordneten ist unser Hülfesruf ungehört verhallt. Da Wildeshausen, daß heißt, die Stadt unmöglich allein den Bahnbau unternehmen kann, so ist jetzt nur noch die Hoffnung für uns, daß unser Amtsrath die Eisenbahnangelegenheit unter Leitung unseres energischen Amtshauptmanns in die Hand nimmt. Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

Der krumme Daumen.

Roman von F. du Boisgobey.

(Fortsetzung.)

Er trat auf eines der Fässer zu und pochte mit dem Finger an.

„Nicht leer, wie ich schon fürchtete,“ nickte er schmunzelnd.

„Bis zum Rande voll! Nun kommt's darauf an, womit es gefüllt ist.“

Er öffnete den Hahn des Fasses und kostete die herauslaufende Flüssigkeit.

„Um, leider bloß ordinärer Fusel,“ brummte er mürrisch. „Wenn es noch ein Schluck Gutes wäre! Aber nein, fast der pure Spiritus. Nun, thut nichts, ist doch eine Erfrischung, hahaha.“

Auch Georget hatte den Hahn eines der Fässer aufgedreht und prüfte mit dem Geruch die Flüssigkeit, anstatt sie zu trinken.

„Nun, wie stark!“ machte er widerwillig und den Hahn wieder schließend. „Aber ein Gutes hat es doch: ich werde mich damit waschen. Ich will nicht länger wie ein Neger aussehen.“

„Du hast Recht, auch dazu ist das Zeug zu verwenden,“ lachte Courapied zurück. „Dazu und um uns nicht gerade vor Durst umkommen zu lassen. Waschen wir Toilette!“

Beide reinigten sich, so gut es ging, Gesicht und Hände mit der scharfen Flüssigkeit, indem sie sich eines Stückes der Leinwand-Emballage als Handtuch bedienten und Courapied unterließ nicht, das stark duftende Naß zu kosten.

„Wahrhaftig, es ist so gut wie der reine Spiritus, und das von scharfer Sorte,“ betheuerte er. „Wenn wir nichts anderes zum Trinken finden, werden wir starke Nerven brauchen, um das hier zu vertragen.“

Beide versahen sich mit einem Stück des geräucher-ten Fleisches, das auf einen Tag für ihren Bedarf hinreichend versprach. Um seinen Vater wenigstens für den Augenblick der Versuchung des Trinkens zu entziehen, verließ Georget seine Laterne und tiefe Finsterniß umgab die beiden Gefangenen wieder.

„Ich mag nicht essen“, erklärte Courapied unwirsch, der in seiner Mißlaune zänkisch war, wie ein eigensinniges Kind. „Es schmeckt im Dunkeln nicht.“

„Du hast Recht, Vater; wir wollen uns're Mahlzeit jedesmal auf diejenige Viertelstunde des Tages verschieben, in der wir Licht haben“, erwiderte Georget freundlich. „Laß uns schlafen, Vater; wir haben jetzt ein Bett, Nahrung und, wenn's erforderlich ist, Licht zur Hand, es hindert uns also nichts, es uns bequem zu machen. Gute Nacht!“

Die Einsamkeit des Ortes, das Gefühl seiner Verlassenheit drückte schwerer auf den armen Georget als je. Seine trüben Gedanken wurden plötzlich durch eine eigenthümliche Wahrnehmung unterbrochen. Es war ihm, als ertönte außerhalb der Mauer, die rechts von ihm das Ende des Kellergangs bildete, ein dumpfer Stoß und ein leises, raschelndes Geräusch. Der Schall war so leise, so dumpf und unbestimmt, daß Georget ihn kaum als ein Geräusch zu bezeichnen vermochte.

Der Knabe erhob sich erregt und tastete sich in der Dunkelheit nach der nur wenige Schritte entfernten Wand hin, an welcher er und sein Vater bei ihrer Refugiositzung als an dem diesseitigen Ende des Kellers umgekehrt waren, und an welcher er jetzt

jenes Rascheln oder Bibiren wahrgenommen zu haben glaubte. Er legte das Ohr an die kalten Steine der Mauer und lauschte mit athemloser Aufmerksamkeit. Nichts ließ sich hören, kein Laut, kein Erzittern war bemerkbar, Alles war kalt, fest und still. Ohne zu erwägen, daß seine Stimme zu schwach sei, um dieses dicht verwahrte steinerne Gewölbe zu durchdringen, schrie der arme kleine Bursche mit der vollen Kraft seiner Zungen den Ruf nach Hilfe in die Finsterniß hinaus — den Ruf nach Hilfe, der nur zur Folge hatte, daß sein Vater erschrocken aus dem Schlafe aufsprang und fluchend fragte, was es gebe?

„Nach wem schreist Du da, Junge, zum Henker, was giebt's?“ fragte Courapied erregt.

„Nichts, Vater, leider nichts!“ erwiderte der Knabe niedergeschlagen, indem er sich zu seinem Vater zurücksetzte. „Mir war's, als erzitterte die Mauer dort, als hörte ich ein leises Geräusch — ich glaubte einen Augenblick, man durchbreche die Wand, um uns zu befreien. Aber es war eine Täuschung, es ist nichts zu hören.“

„Uns befreien! Unfönn! An uns denkt kein Mensch mehr, mein Junge, mach' Dich mit dem Gedanken vertraut! Zünde Deine Laterne an und laß uns essen. Ich habe Hunger.“

Der Knabe zündete das Licht mit dem zweiten seiner Streichhölzchen an und machte sich jetzt, gleich seinem Vater, an die Befriedigung seines Hungers.

Wie viele Tage in dieser unmeßbaren Dede wirklich verflossen, wußten sie nicht zu sagen. Nichts unterschied sie von einander, kein Wechsel von Tag und Nacht war erkennbar, nichts gab ein Maß für die Anzahl der Stunden, die dahinzogen.

14. Kapitel.

Eines Tages hatte sich Georget in jenen linken Seitenarm des Ganges begeben, der an seinem Ende durch eine Mauer geschlossen war, als er bei dem Betreten desselben plötzlich stutzte und lauschend Halt machte. Es war ihm, als vernehme er jeweilig ein dumpfes Brausen oder Rauschen in dem Gange, ohne unterscheiden zu können, aus welcher Richtung dasselbe komme. Das Geräusch wiederholte sich in unregelmäßigen Zwischenräumen, bald kurz bald stößweise, bald länger andauernd. Das Gesicht nach Oben gerichtet, wie ein Jagdhund, welcher nach seiner Beute wittert, schritt er langsam prüfend vorwärts, der Endmauer zu. Er hatte dieselbe kaum erreicht, als sich das Sausen von Neuem und stärker als je zuvor vernehmen ließ, gleichzeitig aber auch zu des armen Burschen Freude ein starker, kühler Luftzug sein Antlitz fächelte.

Georget stieß einen lauten Freudenschrei aus und sank, die Hände wie zum Gebet zusammenschlagend, auf die Knie nieder. Und er vernahm noch etwas Neues, das ihn zu andern Zeiten erschreckt haben würde, heute und hier aber ihn mit Entzücken erfüllte. Fern und gedämpft, aber deutlich vernahm er das Wellen eines Hundes, dem dumpfen rauhen Ton nach das Gebell eines großen Hundes — die Stimme Vigoureux', wie er zu erkennen glaubte, und deren Schall vermutlich der starke Luftzug zu ihm führte.

Der gefürchtete Vigoureux war also dort außen, aber Georget jubelte darüber!

Plötzlich geschah das Außerordentlichste, Entzückendste: ein momentaner heller Schimmer zuckte vor Georget auf, hauchte an seinem begierig lauernden Auge vorüber. . . . Georget hatte einen Blitz gesehen, die vergeblich gesuchte Deffnung konnte nicht länger seiner Wahrnehmung entgehen, sie mußte vor ihm, oberhalb seines Kopfes liegen und sich nach oben empor erstrecken!

Dicht an die Endmauer gedrückt, das Gesicht nach oben gerichtet, stand er und harrte in zitternder Erwartung auf den nächsten Blitz. Er kam und Georget sah ihn, sah den Schein hell und deutlich aufflammen, als ob er ihn durch eine lange, enge Röhre sehe, und war sich im Moment klar. Es mußte ein Schlot, eine Art Schacht oder Esse von hier aufwärts nach der Oberfläche führen und sich unter freiem Himmel öffnen.

Noch eine neue freudige Ueberraschung sollte ihm zu Theil werden. Es fiel kalt und naß auf das Gesicht des emporschauenden Knaben herab: es waren Regentropfen, die in wachsender Menge durch den Schlot niederströmten.

Die erste Schwierigkeit, die vor Georget lag, war die Deffnung des Schachtes in dem Deckengewölbe des Ganges zu erreichen. Es mußte ein Mittel gefunden werden, um Beiden gleichzeitig den Weg durch den Schlot zu ermöglichen und Georget erkannte ein solches Mittel in den vorhandenen Fässern, aus denen sich ein Aufbau herstellen ließ, hoch genug, um von ihm aus in das Innere des Schachtes hineinzusteigen. Allein Courapied war betrunken und schlief, auf seinen

Bestand war nicht zu rechnen, auch wenn man ihn aufweckte. Eines der leeren Fässer mußte Georget indessen, wenn auch mit höchster Anstrengung, im Stände sein zu der erforderlichen Stelle herzuwählen, und er beschloß, sofort den Versuch damit zu machen.

Das Bündholzchen versagte nicht, und die Laterne brannte. Der Zufall wollte, daß unter den ziemlich großen und starken Fässern diejenigen, welche leer waren, aufrecht standen. Nach einigen vergeblichen Versuchen, das pölgmatistische, von Eisenreifen umfaßte Holzgebäude auch nur zum Wanken zu bringen, stand er prustend davon ab.

Das Faß mußte umgestürzt werden, koste es was es wolle. Er ließ es liegen, und es dauerte nicht lange, bis ihm der rettende Gedanke kam, was er zu thun habe. Mit der Gewandtheit des Vurschen vom Faß, der unter Gymnastikern aufgewachsen, schwang er sich auf den oberen Boden des Faßes empor, ergriff mit den Händen den Rand desselben, gegen den er sich mit den Armen stemmte, setzte die Füße etwas höher gegen die Mauer hinter ihm an und suchte seinen so gekrümmten, halb in der Schweben befindlichen Körper unter kräftigem Druck der Länge nach auszustrecken. Das Beginnen war ein nicht ungefährliches, denn sobald das Faß nachgab und umstürzte, mußte Georget aus seiner schwebenden, ihren Halt verlierenden Lage hilflos über dasselbe von oben herab hinwegrollern, über die Gefahr hin, sich den Kopf an der gegenüberliegenden Mauer zu zerbrechen, die Glieder zu brechen oder von dem fallenden Faß getroffen und verletzt zu werden.

Aber Georget war ja ein Gymnastikerkind — er besaß nicht nur Furchtlosigkeit, sondern auch jene fast tagenartige Gewandtheit in solchen Dingen, welche einen Sturz, der genügen würde, einen andern Menschen Hals und Beine brechen zu lassen, für diese Künstler in fast staunenswerther Weise unschädlich zu machen pflegt. Mit weit geringerer Anstrengung, als er für nötig gehalten, brachte Georget das Faß aus seiner Lage, es schlug um und Georget stürzte über dasselbe hinweg gegen die entgegengelegte Wand des Ganges. Ein heftiger Schlag auf den Kopf, mit dem er an die Mauer stieß, betäubte ihn fast; als er sich einen Augenblick später sammelte und von seinem Sturz emporrichtete, sah er sich zu seinem Entsetzen im Dunkeln — das Licht war erloschen.

Angstvoll tappte er nach der Stelle, auf der er seine Laterne vermutete, da er nicht wußte, wohin er bei seinem Fall von dem kollernden Faß herunter geworfen worden und sich daher in der plötzlich eingetretenen Dunkelheit nicht gleich zu orientieren vermochte. Das Erste, das er bei seinem vorsichtigen Umhertasten auf dem Boden fand, waren Glassplitter. Er tastete weiter und fand einige Fuß weit entfernt die Laterne selber, ihre Scheiben zertrümmert, zum Glück jedoch das Licht noch in ihr.

So groß der Schaden war, so gab es doch noch ein Glück dabei: das Lichtstumpfen war da und noch ein rettendes letztes Streichholzchen! Die Begierde des Knaben, sein Abenteuer jetzt, wo durch das vollbrachte Umstürzen des Faßes die Hauptschwierigkeit gelöst schien, nun auch endgültig zu bestehen, war so groß, daß er keinen Augenblick mehr zögerte, sein letztes Bündholzchen an das Wiederentflammen der Leuchte zu wenden.

Er zündete die Laterne an und machte sich dann an's Werk, das Faß seinem Bestimmungsort zuzurollen, wobei er mit größter Vorsicht seine Laterne hütete, deren zertrümmerte Scheiben jetzt nur wenig das Licht gegen ein Verlöschen schützen.

Es gelang ihm ohne Mühe, das Faß in den Seitengang hineinzurollen, wo er einige Schritte von dem Schacht entfernt seine Laterne hinter sich zurückließ, um sie nicht der Gefahr eines von oben hereinwehenden Zugwindes aussetzen, und schob das Faß dann weiter, bis es unterhalb der Mündung des Schlotes fest an die Schlufmauer des Ganges anlehnte. Indem er aufwärts schaute, bemerkte er aber zu seiner Freude oberhalb des Schlotes nicht mehr die tiefe Dunkelheit wie zuvor, sondern einen leichten, grauen Schein wie von sich allmählich durchdrängenden Licht. Die Nacht dort oben begann also zu weichen und das Hellenwerden markierte sich in dem Schlot; es war zwar nicht der Tag, dessen Licht man sah, aber doch sein Dämmern. Noch eine halbe Stunde, so lange als Georget's Licht noch reichte, und die Tageshelle mußte sich erheben, die eine andere Leuchte in dem Schlot unnötig machte.

Von dem Gebell des Hundes ließ sich nichts mehr vernehmen, der beginnende Tag schimmerte schon etwas heller durch, die Sicherheit und Zuversicht übermäßig den Knaben.

Courapied war inzwischen erwacht, und man konnte unverzüglich an die Ausführung der Flucht gehen!

Der Knabe eilte an das Lager des Vaters zurück und sagte hastig: „Hier bin ich Vater. Komm mit mir, ich habe einen Weg zu unserer Rettung gefunden. Ich will Dich von diesem schrecklichen Ort hier hinwegführen, hörst Du wohl?“

„Hinterweg von hier? Nachher! Wenn die Fässer leer sind.“

„Jetzt, jetzt, Vater! Wenn wir zögern, ist vielleicht Alles verloren! Bedenke, wie fürchterlich es hier ist und was wir hier gelitten haben! Wir müssen fort...“

„Geh' wenn Du willst, ich komme nach. Erst muß ich trinken, viel trinken, ich habe Durst!“

Georget, der vorsichtigerweise seine Laterne mit sich genommen, da er die kostbare Leuchte nicht einen Augenblick von sich zu lassen wagte, setzte sie auf den Boden nieder und suchte seinem Vater bittend in den Arm zu fallen, den dieser, sich erhebend, nach dem Gahn des nächsten Faßes ausstreckte!

Aber der Halbberauschte schwankte in seiner hockenden Stellung; um nicht zu fallen, griff er zur Stützung seines Körpers seitwärts nach dem Boden; seine Hand traf die Laterne und stieß sie um; das brennende Licht, das nicht mehr durch Glasscheiben geschützt war, flackerte in einer Zolles Entfernung von der kleinen Lache Spiritus, welche die aus dem Gahn und aus dem überlaufenden Becher strömende Flüssigkeit am Boden gebildet hatte.

„Um Gotteswillen, Vater, das Licht, das Feuer!“ schrie Georget entsetzt auf und stürzte vorwärts, um die Laterne aus der gefährlichen Nähe hinwegzureißen. Aber schon war das Fürchterliche geschehen. Courapied, im Moment selbst erschreckt, hatte sich umgewandt, um die Laterne aufzurichten; die linke Hand des Trunkenen, welche noch den überströmenden Becher hielt, verschüttete dabei den Inhalt desselben über die Laterne — im Nu zischte und puffte es leicht auf, eine bläuliche Flamme züngelte empor... der starkgradige Spiritus hatte Feuer gefaßt!

Aus dem geöffneten Gahn strömte das gefährliche flüssige Material weiter hinzu, umherspritzend, den Fußboden mit Feuerstoff übergießend. Ein schnell rings ausloderndes Feuermeer zwang den Knaben, zurückzuweichen, während die Flammen bereits an der Kleidung des brüllend und in blindem Entsetzen auf den Boden niedertaumelnden Courapied emporzüngelten, dessen Unterkörper von dem unaufhörlich weiter strömenden Spiritusstrahl überschüttet wurde.

Der unglückliche alte Bajazzo, in dem Bemühen, sich emporzurichten und zu entziehen, wollte die Hände auf den Boden stemmen um sich zu erheben — er griff in Flammen; seine Hände, die den Oberkörper stützen sollten, zuckten zurück und er schlug auf den brennenden Boden nieder. Brüllend wandte er sich und wälzte sich umher; vergeblich suchte Georget mutig mit seiner kleinen Gestalt die Flammen, die den Unglücklichen übersflutheten, zu ersticken — es war unmöglich, da unaufhörlich neue, das Feuermeer in jedem Augenblick vergrößernde Nahrung für dieselben aus dem Faß hinzuströmte, zu dessen Gahn, um denselben zuzuschrauben, schon nicht mehr zu gelangen war.

Der Spiritusstrahl, der aus dem Faß sprudelte, war bereits ein Flammenstrahl — Georget mußte zurück, zurück mit einem hastigen, verzweifelnden Sprung, um sich selbst zu retten und die leichten blauen Flämmchen, die schon hier und da an seiner Kleidung emporlecken, von sich zu streifen. In demselben Augenblick geschah etwas Neues Furchtbares: es gab ein dampfes halblautes Knirschen und Krachen, und in vollen Strömen fluthete der Spiritus auf allen Seiten und dem Faß heraus! Der brennende Alkohol, durch die Erhitzung ausgedehnt, hatte einige Dauben des Faßes aus ihren Fugen getrieben und dem Inhalt so volle Freiheit gegeben. Eine Feuersäule, eine Feuerwand loderte vor Georget auf, die alles Uebrige seinen Augen entzog. Hier war Alles verloren, es galt nur noch Flucht, um das eigene Leben zu retten. Verzweifelungsvoll wandte er sich und flog hinweg, dem Seitengange zu, in ihn hinein nach dem Empor unter dem Schacht. Hinter ihm wallte ihm ein erstickender Qualm, eine zermalmende dumpfe Schwüle nach, drohte eine Gefahr, deren furchtbare Tragweite er mehr instinktiv ahnte, als erkannte. Gleich dem einen Faß würden sich auch die übrigen entzünden, mußten plagen und ihren entsetzlichen Inhalt in das Feuermeer ergießen — eine Flammenmenge mußte sich erheben, die in dem Keller nicht Raum hatte, die zum Himmel emporlodern mußte.

Seine Besürchtung war zutreffender, als er es begriff — eine Explosion war unvermeidlich. Der Instinkt, der sich in äußersten Momenten, wo jede Ueberlegung aufhört, des Menschen erbarmt, wie in dem Thiere, das keine Ueberlegung besitzt, als treuer Schutzgeist ständig innewohnt — der Instinkt trieb ihn zu einer Beschleunigung seiner Flucht, die ihn keinen Moment rasten ließ, auch als er sich an dem Ende des Seitenganges fern von der Feuerstätte und unter dem Zustrom frischer Luft von oben in scheinbarer Sicherheit sah. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— **Zucker aus Steinkohlentheer (Saccharin.)** Längst liefert der Steinkohlentheer die Kohlenprodukte für die Anilinfarbenindustrie, die Karbolsäure, Naphthalin,

Benzol, Leucht- und Schmieröle etc., und noch immer ist seine industrielle Bedeutung im stetigen Wachsen begriffen. Nicht lange wird es wahrscheinlich währen, bis der Theer auch in der Zuckerindustrie dem Rohrzucker und den Runkelrüben erfolgreiche Konkurrenz machen wird. Die Meldung, daß aus den Abfällen der Gasindustrie ein Süßigkeitsstoff fabrizirt werde, welcher 300 mal süßer als Rohrzucker ist, und selbst im Uebermaße konsumirt werden darf, ohne auf den menschlichen Organismus auch nur den geringsten schädlichen Einfluß auszuüben, hat allgemeines und intensives Interesse erweckt. Der Entdecker des Saccharin, Dr. Fahlberg, hat in Magdeburg, dem Hauptsitz des deutschen Zuckerhandels, die erste Saccharinfabrik errichtet, und von dort aus kommen bereits bedeutende Quantitäten des neuen Zuckerstoffes in den Handel. Auf der Londoner Produktenbörse wird derselbe schon neben Rohrzucker und Rübenzucker zur Notierung zugelassen.

◦ **Smurren.** Wie dö'r Botter eene Brutschast föört werden kann. Dar weer en Junge in'n Dorp, de harr sine Soldatentied afreten un kunn also freen. He smet sine Dgen up ene fire Deern, de em of woll lieden mußt. So wiet weer't allens god. Man wenn he mal mit de Dgen na ähr telegraphieren de, denn kreg he sine Antword, he kunn Nij von en Uplüchten und Uplüchten in ährem Gesicht gewahr werden. Dat schien em nich mit rechten Dingen to to gahn, und bold höorde he dö'r annere Jungens, dat sine Levste gräfzig kortsichtig weer. „So ene kann id doch nich as Fro brufen“, dachte he, „dar mußt id Gewisheit hebben.“ Den nächsten Sonndag wull he ähr besöken. Sonnadend Abend gung de Deern, de ähre Kortsichtigkeit gern verbargen wull, nan'n Dammbeck un stek darup ene Knöpnadel fast. As den anern Morgen de Brägam kem, begleitete he ähr na'n Melken. Se weeren noch nich half den Hoff hendal, do sä se: „Nä, de slurige Magd! Dar heit se gestern Abend ene Knöpnadel up den Dammbedspahl steken, dat kann jo rein gefährlich warden!“ „Wat, dat kannst Du von hier seh'n? Jek seh' nij!“ „Ja, pas man up.“ Un richtig, dar stek ene. De Brägam dachte: „De kann jo slauer seh'n as id, de Jung's hebbt mi wat upbunnen.“ Wi se na Hus torügg kemen, stund en schönert Frohstüed fertig. As se nu in de Donk' gungen un de Deern de frische, reine Botter seeg, meende se, dat weer ähre witte Ratt. In enen Saß stund se bi den Disch, un mit de Wber, „de verdammte Ratt!“ haute se dwasch in de Botter, dat se den Brägam um de Ohren slog! . . . Von de Hochtieb is nij wurden.

— **Heiteres.** Trost. Er: „... Geh' mir mit Deinen Mädchen, Jungen sind mir viel lieber. Denke Dir nur so ein paar stramme Gymnastasten. Wahrer Staat! Die Mädchen aber, die bleiben am Ende gar noch sitzen!“ — Sie: „Lass' mich aus — das thun die Gymnastasten auch!“

— **Ein guter Magen.** „Haben Sie das Schächtelchen Billen eingenommen?“ — „Jawohl, Herr Doktor, aber ich fühl' noch keine Wirkung; vielleicht ist der Deckel vom Schächtel noch nicht losgegangen.“

Marktbericht.

Oldenburg, 21. Janr.

	M. 2	M. 3
Butter (Waage) (1/2 kg)	— 90	Eier, das Duzend . . . — 75
Butter (Markt)	— 95	Hühner à St. 1—
Rindfleisch	— 50	Feldhühner pr. St. . . — 90
Schweinefleisch	— 50	Enten, zahme à St. . . 1 50
Lammfleisch	— 50	Enten, wilde à St. . . . 1—
Raltfleisch	— 30	Häsen pr. St. 3—
Flumen	— 55	Kartoffeln, 25 Liter . . — 60
Schinken, ger.	— 75	Bohnen, junge, 1/2 kg. . — —
Schinken, frisch	— 50	Stedrüben à St. . . . — 10
Speck, ger.	— 65	Wurzeln, 25 Liter . . . — 70
Speck, frisch	— 50	Zwiebeln, pr. Liter . . — 10
Mettwurst, ger.	— 80	Schalotten, pr. Liter . . — 10
Mettwurst, frisch	— 60	Kohl, weißer, à Kopf . . — 10

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der

Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Octbr. 1887.

Ankunft.

Von Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	— 1.46	— 8.17
Veer	7.53	10.55	— 1.46	— 8.17
Bremen	8.08	—	12.39 2.22	6.05 9.05
Nordenh.	8.08	—	12.39 2.22	— 9.05
Brate	8.08	—	12.39 2.22	— 9.05
Neufchanz	— 7.50	11.53	— 1.40	— 8.21
Leer	— 7.50	11.53	— 1.40	— 8.21
Duakenbrück	— 8.00	—	— 1.50	— 8.33
Dsnabrück	—	—	— 1.50	— 8.33

Abfahrt.

Nach Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmsh.	— 8.25	—	2.35	6.20 9.15
Veer	— 8.25	—	2.35	— 9.15
Bremen	6.29 8.08	11.06	2.00	— 8.40
Brate	— 8.08	—	2.00 5.00	— 8.40
Nordenhamm	— 8.08	—	2.00	— 8.40
Leer	— 8.30	—	2.40	6.25 9.20
Neufchanz	— 8.30	—	2.40	6.25 9.20
Duakenbrück	— 8.30	—	2.30	— 8.33
Dsnabrück	— 8.30	—	2.30	— 8.33